

peratur des kältesten Monats nach *Dove* — 0,88 Grad R. und auf *Sitka* — 1,24 Grad R. Stände also dem *Tiger* der Zugang zu den genannten Gegenden frei, so würden wir vor unsern Augen eine Eigenthümlichkeit der Diluvialperiode, das Nebeneinanderwohnen nordischer und tropischer Typen, sich wiederholen sehen, ohne dass es nöthig wäre eine Aenderung aller Temperaturverhältnisse der gesammten Erdoberfläche als unerlässliche Bedingung anzunehmen. Wir würden die Ueberreste des *Halsbandlemmings* mit denen des *Tigers* vermischt finden, wie im Diluvium mit denen des *Löwen* und der *Hyänen*. Freilich würden jene beiden Thierformen nicht die *Centra* ihrer Verbreitungsbezirke gemeinschaftlich haben, sondern nur die *Peripherieen* dieser würden einander berühren. Er vermuthet, dass dies in der Diluvialzeit eben so gewesen sei und stützt seine Vermuthung auf die geringe Zahl der aufgefundenen diluvialen Löwen- und Hyänenknochen gegen die Menge der Ueberreste der Höhlenbären, auf die Seltenheit der Knochen der Lemminge in Betracht der Menge von Wasserratten-Resten. Er glaubt, Hyänen und Löwen seien aus Scheu vor der sich mehrenden Menschenmenge in südlichere Gegenden gewandert, obschon Bären und Wölfe dem Menschen immer noch trotzten. Auf die Frage aber, wesshalb die Lemminge Deutschland verlassen und den höhern Norden zu ihrem Aufenthalte gewählt hätten, während die Wasserratte noch gegenwärtig ganz Europa bewohne, antwortet er: es dürfte jenen Thieren wohl schon während der Diluvialperiode die ihnen heute noch eigenthümliche Empfindlichkeit gegen Wärme eingewohnt haben. Wir fügen dem hinzu. Was Löwen und Hyänen betrifft, fragt es sich noch, ob deren in der *Jetztperiode* überhaupt noch in Deutschland existirten; hätte dies aber wirklich noch zu Anfang derselben stattgefunden, dürften sie wohl mehr durch das eingetretene rauhere Klima, als durch die Gewalt der Menschen vertrieben worden sein. Was das Verschwinden der Lemminge in Deutschland anlangt, so könnte es wohl leicht auch durch ihre Wanderlust entstanden sein. *Linné*, welcher sie in Lappland beobachtete, sagt von ihnen: sie zögen zu gewissen Zeiten, gewöhnlich binnen 10 und 20 Jahren weit fort; ihre liebste Nahrung sei Gras und besonders Rennthiermoos (*Cladonia rangiferina*). Wenn sie nun mehrere solcher periodischer Wanderungen, die erste vielleicht zufällig, gegen Norden unternahmen, so reichte ein Zeitraum von 30—50 Jahren schon hin, dass die in nördlicher Breite erzeugte Nachkommenschaft sich nicht nur an das dort kältere Klima gewöhnte und gegen Wärme empfindlicher wurde, sondern dass ihr auch die nördlichere Vegetation als ein Bedürfniss entstand. Es ist desshalb nicht unwahrscheinlich, dass diese Thiere ihre Wanderungen immer in nördlicher Richtung fortsetzten, bis ein weiteres Vordringen unmöglich war. In ihrer jetzigen nördlichen Heimath acclimatisirt, beschränken sich ihre Wanderungen nur auf diese.

Dr. A. Drechsler.